

*Eine Vision der Hoffnung in einer globalisierenden Welt

Ein ökumenischer Prozeß

VON SAM KOBIA

Wir begreifen, daß die Quelle und Begründung unserer Hoffnung letztlich im Ursprung unserer Sendung zu suchen ist – einer Sendung, die wir ohne die Gnade Gottes nie anpacken können. Unsere Welt selbst ist die eigentliche Arena, in der unsere Mission erfüllt werden muß. Und die Welt ist ein Akt der Gnade!

Das Leben der Kirche wurzelt im Leben und in der Vision der gesegneten Dreifaltigkeit. Deswegen ist es auch wahr, daß der Ursprung unserer ökumenischen Berufung sich im Wesen des wahren Gottes selbst widerspiegelt. Unsere Mission und unsere Berufung entnehmen wir dem Herzen Gottes, dessen Wesen uns enthüllt, daß die Unterschiede unter uns keine Widersprüche sind, sondern eine Gelegenheit bieten, der Welt zu demonstrieren, daß Einheit-in-Verschiedenheit eine mögliche Realität ist, selbst in einer durch tiefe Spaltungen gebrochenen und verwundeten Welt. Im Gehorsam gegenüber dem Wunsch und Willen Christi, daß Seine Jünger um des Evangeliums willen eins seien „... damit die Welt glaube“ (Joh 17, 20–24) und als Antwort darauf, „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32) zu sein, besteht die größte *Herausforderung für den ÖRK* nicht nur darin, überhaupt zu existieren, sondern auch *als sichtbares Zeichen der Hoffnung in der Suche nach Einheit sowohl innerhalb der christlichen Kirche als auch in der ganzen Welt erkannt zu werden*. Durch Gottes Gnade, dessen Wille es ist, daß das Volk Gottes eins sei, und um unserer Mission willen jetzt und über das Jahr 2000 hinaus, ist es unser Wille, sowohl institutionell als auch charismatisch ein wirksameres Zeugnis zu ermöglichen, das in geeigneter Weise auf die Bedürfnisse unserer Zeit eingeht. Der Ökumenische Rat der Kirchen bietet deshalb den institutionellen Rahmen, in dem seine Mitgliedskirchen ihre Mission gemeinsam ausführen und einen Austauschraum fördern können, wo die Menschen zwecks gegenseitiger Inspiration und Solidarität Leben mit Leben teilen.

Die Zukunft der ökumenischen Bewegung ist dadurch gerechtfertigt, daß immer wieder Einheit notwendig ist, und zwar nicht nur innerhalb der christlichen Kirche, sondern auch in der Welt allgemein. Es handelt sich daher um eine echte Demonstration der trinitarischen Einheit. Laßt uns aber nie die

mächtigen Kräfte der Welt aus dem Auge verlieren, die eingreifen, um unsere Suche nach Einheit, Frieden und Gerechtigkeit zu negieren und möglicherweise zu zerstören. Das Fehlen einer klaren Vision der heutigen ökumenischen Bewegung trägt unglücklicherweise auch zur Realität tiefgreifender Spaltungen und Widersprüche innerhalb der Christenheit bei. Es besteht ein großer Bedarf an Glaubenserneuerung in der tiefen vereinigenden Präsenz Christi sowohl im historischen Prozeß als auch in der kosmischen Dimension der Schöpfung Gottes. Das in Christus personifizierte eigentliche Wesen der göttlichen Wahrheit transzendiert sämtliche theologische Fragmentierungen, ja sogar die kirchlichen Traditionen, und deshalb kann nur sie unsere einzige Harmoniequelle für das Streben sein, unsere Gotteserfahrung in unserem jeweiligen Kontext darzustellen. Diejenigen im Herzen der ökumenischen Bewegung, die es wagen, sich mit der vereinigenden Präsenz Christi sowohl innerhalb der christlichen als auch der nicht-christlichen und weltlichen Gemeinschaften zu identifizieren, befinden sich in der Gefechtslinie und schreiben die neue Tagesordnung für die Kirchen wie auch für die Gesellschaft.

Der auf der Sechsten Vollversammlung in Vancouver (1983) anvisierte *konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* (JPIC) ist einer der bedeutendsten ökumenischen Meilensteine unserer Zeit. Das Programm zur Theologie des Lebens brachte diese Vision weiter und setzte sie ins reale Leben der Menschen um. In den kommenden Jahren wird der Ökumenische Rat mit mindestens *zwei Herausforderungen* konfrontiert sein: die Bemühungen nach *längerfristig lebensfähigen Gesellschaften*, in welchen das gewöhnliche Volk ein würdiges Leben führt, zu erleichtern und die Idee einer *Ethik der Erde* als ein Paradigma für die Mission der Kirche zu fördern. Auf diese Weise wird der Ökumenische Rat weiterhin entsprechend seiner Überzeugung leben können, nach der Jesus Christus nicht nur der Erlöser der privaten und individuellen Teile des menschlichen Geschicks ist, sondern auch der Herr der kosmischen Berufung der Menschheit. Das Gute und die Fülle der Schöpfung wird ständig von Tod, Verfall, Naturkatastrophen und großen Leiden der Geschöpfe bedroht. Die Geschichte der Schöpfung ist durch Zweideutigkeit gekennzeichnet. Aber dank dem Erlösungswerk Christi sehen Christen der endgültigen Heilung, Befreiung und Erneuerung der ganzen Schöpfung von den zerstörenden und dunklen Kräften des Bösen entgegen und erwarten den Tag, an dem Christus die gesamte Schöpfung im ewigen Reich Gottes zusammenfassen und vollenden wird.

Ja, die Welt, in der wir leben, gehört Gott. Wir brauchen eine *kosmische Spiritualität*, um in Harmonie mit dem christologischen Prozeß der Ge-

schichte zu sein. Wie der berühmte christliche Poet, Gerald Manley Hopkins, einmal sagte: „Die Größe Gottes wurde der Welt anvertraut“ und Teilhard de Chardin ergänzt diesen Gedanken: „Es gibt ein Einssein mit Gott; ein Einssein mit der Erde, und ein Einssein mit Gott durch die Erde“. Deswegen geht unsere Hoffnung für die Zukunft über unsere Vorstellungskraft hinaus; sie transzendiert unseren eigenen Optimismus und verzehrt unseren Pessimismus.

Denn in der Hoffnung bekunden wir einen lebendigen Glauben. Wir glauben an einen Gott, dem menschliche Angelegenheiten nicht fremd sind, die in den täglichen Kämpfen der Menschen, in ihrer Suche nach Frieden, aber auch nach Gerechtigkeit Wirklichkeit sind. Ein Gott, der im Schweigen der Armen und Ausgeschlossenen anwesend ist. Ja, wir glauben, daß die Welt, in der wir leben, auch wenn sie durch die Sünden der Menschheit gebrochen und verwundet ist, dennoch eine schöne Welt sein kann, in der die Menschen schließlich wahrhaftig Kinder Gottes werden. Wir geben zu, daß auch wir Teil dieser sündhaften Welt sind, und daß auch wir gebrochen und verwundet sind und eine Erlösung dringend brauchen. Während wir mit den Weinenden weinen und unsere Sehnsucht mit denen verbinden, die sich nach Gerechtigkeit sehnen, lautet unser Auftrag, Hoffnung zu verkünden.

Das heißt nicht, daß wir lediglich Zuschauer sind, sondern echte „Menschenfischer“ für das Reich Gottes. Genauso wie die Sonne morgen ganz bestimmt aufgehen wird, um einen neuen Tag hervorzurufen, wird der gute Herr in uns immer eine neue Vision für unsere Welt aufgehen lassen. Aber dafür müssen wir auch etwas tun. Die Welt, in der wir leben, wird immer differenzierter und komplizierter. Armut und andere Formen von sozialer Ungerechtigkeit haben sich dermaßen institutionalisiert und strukturiert, daß sie unabhängig von menschlichem Willen zu existieren scheinen. Verschiedene Formen sozialer Gewalt werden zur Zeit von politischen und wirtschaftlichen Ideologien, welche sich oberflächlich fortschrittlich geben, stillschweigend gut geheißten. Diese Ideologien werden heute durch riesige Wirtschaftsinstitutionen innerhalb des Globalisierungsprozesses gefördert.

Deswegen muß der *Entwurf einer neuen, auf biblischen Paradigmen basierenden Vision für unsere Welt den Kernpunkt unserer Mission darstellen*. Dort liegt unsere Zukunft als „Agenten Gottes“ in der Welt. Unsere Hoffnung geht also über unsere ideologischen Einschränkungen hinaus, weil unsere Motivation die Veranschaulichung der Mission und des Auftrags der Kirche ist.

„Ohne einen gewissen Sinn für die Mission, kann es keine Vision geben, und ohne Vision gibt es weder Sinn noch Zweck im Leben. Und ein Volk, das keine Vision hat, stirbt und wird ausgelöscht.“¹

Offensichtlich ist diese Lebensweisheit der Aufmerksamkeit des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen nicht entgangen. Konrad Raiser, der in seiner Art der Aufgabe, eine neue Vision für den ÖRK, aber auch allgemeiner für die ökumenische Bewegung als ganze zu entwickeln, mehr als gerecht wird, hat *fünf Schlüsselemente* für eine derartige Vision abgegrenzt.² Drei davon sind für den vorliegenden Kurzbeitrag besonders relevant.

Betrachten wir zunächst einmal das *Beziehungselement*. Trotz der astronomischen Fortschritte, die Menschen auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Technologie erzielt haben, bleibt ein entsprechender Fortschritt in gerechten zwischenmenschlichen Beziehungen ein weit entfernter Traum. Die Revolution der Kommunikation hat aus der Welt ein kleines Dorf gemacht, in dem das gegenseitige Wissen voneinander eine Computertaste weit entfernt ist. Dennoch sind die Menschen unfähig, selbst innerhalb ein und derselben Gemeinschaft miteinander zu leben. Ein Gefühl der Unsicherheit ist in das Leben der Menschen bis hinein in die Gemeinschaften und Familien eingebrochen. Die Quelle dieser Unsicherheit ist niemand anders als der nächste Nachbar. Hungertod mitten im Überfluß ist eine Realität, und zwar nicht nur in den armen Ländern, sondern selbst in den Vereinigten Staaten, im reichsten Land der Welt. Laut Konrad Raiser muß eine neue ökumenische Vision bemüht sein, „Heilungsprozesse für gebrochene Beziehungen zu stärken und die Lebensfähigkeit menschlicher Gemeinschaften zu verbessern“.

Das zweite Schlüsselement ist die *Versöhnung* – eine teure Versöhnung. Reue und Verzeihen sind wichtige Voraussetzungen für Versöhnung. Während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrtausends haben Menschen andere Menschen dermaßen unterdrückt und so viel Schaden zugefügt, daß die Notwendigkeit von Versöhnung gar nicht zu stark betont werden kann. Jetzt, wo das zweite Jahrtausend seinem Ende naht, ist es erfreulich zu sehen, wie die Menschen zunehmend nach Versöhnung streben. Dies fordert die ökumenische Bewegung dazu heraus, aktiv neue Wege zu suchen, um Versöhnung zu erleichtern, sowohl innerhalb einzelner Gemeinschaften als auch zwischen verschiedenen Nationen. Nur durch echte Versöhnung kann die Wunde des Opfers heilen und die Schuld des Täters vergeben werden. Erst nach einer Versöhnung können Opfer und Täter ihre tiefsten menschlichen Qualitäten wiedererlangen und kann die Zukunft von den Gespenstern der Vergangenheit befreit werden. Wenn wir im dritten Jahrtausend

eine humanere Gesellschaft errichten wollen, dann muß die Menschheit von der historischen Bürde des zweiten Jahrtausends entlastet sein. In dieser Hinsicht wird die Vision der Versöhnung von Konrad Raiser „aufbauend auf den Glauben an die befreiende Macht der Versöhnung, welche die Spirale der Gewalt zu brechen und Feindschaft in Freundschaft umzuwandeln vermag“ zu einem zwingenden Ausgangspunkt.

Das dritte Element liegt in der *Ganzheitlichkeit und Fülle des menschlichen Lebens und der lebendigen Schöpfung*. Diese Vision, die das Einschließen aller verheißt, stellt eine riesige Herausforderung gegenüber dem Prozeß der Globalisierung dar, der eher dazu neigt, das Ausgrenzen und Fragmentieren zu fördern. Es ist eine Vision, die das afrikanische Konzept aufnimmt, demzufolge der Wert einer Einzelperson nicht an ihrer Fähigkeit zu konsumieren, sondern an der Qualität ihrer Beziehungen zu ihrem Nächsten gemessen wird. Deswegen kann jeder mit Sicherheit behaupten: „Ich bin, weil wir sind, und da wir sind, bin ich auch.“ Mit anderen Worten heißt das, daß die Fülle des Lebens Sicherheit nicht nur für eine Minderheit verspricht, sondern für alle, ebenso wie die gesamte Herde auf dem Weideland Gottes genügend Futter finden kann. In solch einem Kontext, wo echte Besorgnis füreinander zur Selbstverständlichkeit geworden ist, wird auch gegenseitiges Sich-Kennen möglich und bedeutet dann auch mehr als nur zufällige Bekanntschaften; es heißt einander verstehen (engl.: *under-stand*), wobei der eine das Gewicht der Probleme und Bedürfnisse des anderen spüren kann. Wenn man die Probleme des Nächsten so gut kennt, dann gewinnt das gegenseitige Teilen an Bedeutung, und die Ganzheit des Lebens kann für alle wiederhergestellt werden. Diese Ganzheit des Lebens beschränkt sich dann nicht nur auf das Leben von Menschen, sondern umfaßt die gesamte Schöpfung.

Konrad Raiser gibt zu, daß „diese Vision“ der Ganzheit des Lebens, „sämtliche Strukturen herausfordert, die Ausgrenzungen verursachen und die Natur wie eine auszubeutende Energiequelle behandeln“. Diese Worte beziehen sich eindeutig auf die aktuelle Globalisierung, welche logischerweise und in aller Legalität diejenigen ausgrenzt, die eine niedrige Konsumneigung haben, nämlich die Armen. In dem Ausmaß, in dem die Wirtschaftspolitik und ihre Spielregeln sich breit machen, wird die Globalisierung zu einer regelrechten neuen Ideologie und muß auch dementsprechend behandelt werden. In seinem Bericht für den Zentralausschuß (September 1997) skizzierte Raiser den grundlegenden Ansatz der ökumenischen Antwort auf die Globalisierung. Er formulierte die Prämissen für solch eine Antwort und bietet nach wie vor Denkanstöße in dieser Richtung an.

Es besteht viertens ein *grundlegender Unterschied zwischen Theologie und Ideologie*, selbst wenn beide eine Grundlage für eine ernsthafte Praxis liefern. Beide bieten uns eine mächtige Utopie, angesichts derer wir unsere Lebensauffassung untermauern. Die Kirche als Agent schöpft ihre Auffassung von der Gesellschaft aus der Heiligen Schrift. Dies heißt aber nicht, daß die moderne Kirche wissenschaftliche Betrachtungsweisen von gesellschaftlichen Fragen ignoriert.

Besonders innerhalb der ökumenischen Bewegung ist eine tiefe Würdigung der verschiedenen Erkenntnisse und eine entsprechende Integration in unsere Auffassung, in unser Verständnis vom menschlichen Leben ständig nötig. Lange bevor solche Sätze wie „alle Männer und Frauen sind vor dem Gesetz gleich“ formuliert wurden, gab es bereits die Behauptung, daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen wurde und daß alle Männer und Frauen vor Gott die gleiche Würde genießen. Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß unsere Rolle als Pilger(innen) des Evangeliums immer darin bestehen muß, neue Wege in unserem Verständnis und in unserer Handhabung menschlicher Angelegenheiten zu eröffnen. Wir müssen Bahnbrecher der Wahrheit bleiben und das Banner der Erlösung bis zu den neuen Grenzen unserer Mission tragen.

Im Bereich der *Menschenrechte* zum Beispiel müssen wir klare Prämissen haben. In dieser Hinsicht möchte ich, das, was der ÖKR seit der Vollversammlung in Nairobi (1975) zu wiederholen pflegt, nochmals betonen:

„Menschenrechte dürfen nicht nur eine Bekräftigung der menschlichen Würde sein, sondern müssen eine Spiegelung des authentischen Bildes Gottes in den Menschen werden. Wenn Menschen unterdrückt und zum Schweigen gebracht werden, dann wird nicht nur ihr Menschsein mißhandelt, sondern auch das Bild Gottes in ihnen entsteht.“³

Diese Verzerrung des Bildes Gottes in uns, immer wenn wir mißbraucht, zurückgewiesen und durch die Mächtigen niedergetrampelt werden, betrifft nicht nur uns als Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft, sondern zieht auch die gesamte Schöpfung in Mitleidenschaft. Im Rahmen des JPIC-Prozesses (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) haben wir – und das tun wir weiterhin – folgendes bekräftigt:

„Die Verzerrung des Bildes Gottes zerstört die Harmonie und Einheit mit der Schöpfung. Da Gott das Herzstück der Schöpfung ist, verneint alles, was seine göttliche Präsenz verneint, gleichzeitig den Kern aller Dinge.“⁴

Konrad Raiser hat uns fünftens ständig daran erinnert, daß wir im Rahmen der *Umsetzung des Programms zur Theologie des Lebens* eine holistische Annäherung an alle menschlichen Fragen entwickeln sollten wegen ihrer

Zusammengehörigkeit mit der übrigen Schöpfung. Kein einziges Problem im menschlichen Leben ist gänzlich unabhängig von anderen. Jede Frage ist verwoben mit dem Rest des Universums. Auf der Grundlage dieser Interdependenz müssen wir eine ganzheitliche Theologie entwickeln. Die Sünden, die wir gegeneinander und gegen die Schöpfung begehen, wirken sich negativ auf die Umwelt aus, in der wir leben. Morgen wird sich die Schöpfung in irgendeiner Weise dafür revanchieren, und das menschliche Leben auf unserem Planeten wird quantitäts- und qualitätsmäßig schrumpfen.

Die Bibel ist nur unsere zweitwichtigste Quelle der Offenbarung. Unsere erste Quelle der Offenbarung ist die Schöpfung Gottes selbst. Es wird behauptet, daß lange vor dem Erscheinen von Menschen auf unserer Erde der Kosmos seit Millionen von Jahren bereits bestand. Es ist deswegen äußerst wichtig, daß wir die *kosmische Präsenz unseres Schöpfers im Universum wahrnehmen*. Es gibt programmatische Implikationen dieser Wahrnehmung, auf die die Kirchen nach wie vor reagieren müssen. Wir müssen, und zwar an vorderster Front, uns für eine gesunde Umwelt einsetzen und die Entwicklung umweltfreundlicher Technologien fördern, die nicht als „Agenten der Zerstörung“ der Schöpfung Gottes wirken. Wir müssen eine Spiritualität und Verhaltensmuster entwickeln, die Respekt und religiöse Verpflichtung gegenüber unserer Umwelt fördern. Wir müssen uns für eine *Neuentdeckung des Zwecks der Schöpfung engagieren*. Dies wird uns helfen bei der *Ausarbeitung einer Ethik der Erde*, die Gott angenehm ist und einen Grund zur Hoffnung für zahlreiche kommende Generationen darstellt.

Übersetzung aus dem Englischen: Andrée Havez

ANMERKUNGEN

- ¹ Joseph G. Donders, *Non-Bourgeois Theology, An African Experience of Jesus*, Orbis books, 1986 (eigene Übersetzung).
- ² Konrad Raiser, *To be Church, Challenges and Hopes for a New Millennium*, WCC Risk Books series, 1997, Kap. 6.
- ³ Churchlink (NCCK Newsletter, Vol. 5, S. 3, 1993).
- ⁴ Ebd., S. 6.